

Ulrich Wößner

Die Gemeinde des Messias

Vom organisierten und kontrollierten Christentum
zu christlicher Freiheit und Verantwortung

GloryWorld-Medien

1. Auflage 2024

© 2024 Ulrich Wößner

© 2024 GloryWorld-Medien, Xanten, Germany, www.gloryworld.de

Alle Rechte vorbehalten

Bibelzitate sind der Übersetzung „Jesus der Messias“ (GloryWorld-Medien 2024) entnommen.

Lektorat: Klaudia Wagner

Satz: Manfred Mayer

Umschlaggestaltung: Jens Neuhaus, www.7dinge.de

Printed in the European Union

ISBN: 978-3-95578-640-3

Bestellnummer: 356640

Erhältlich beim Verlag:

GloryWorld-Medien

Beit-Sahour-Str. 4

D-46509 Xanten

Tel.: 02801-9854003

Fax: 02801-9854004

info@gloryworld.de

www.gloryworld.de

oder in jeder Buchhandlung

Inhalt

1 Der Zweck des Buches	11
Wem es gilt	11
Grundvoraussetzung: Die Bibel	12
Worum es geht	12
2 Göttliche oder menschliche Einrichtung?	15
Der kirchliche Dreiklang	15
Der Gottes-„Mann“	16
Das Gottes-„Haus“	19
Der Gottes-„Dienst“	21
Jetzt kommt allerdings das Aber	23
Schrift und Tradition	26
Wenn Jesus heute lebte	28
3 Die Verantwortung des Einzelnen	31
Richtig oder falsch?	31
Die Frage der Verantwortung	32
Freiheit	34
Mündig oder unmündig?	38
Mut zur Selbstständigkeit	42
Ziel: Erwachsen sein	44
Entdecken, was antichristlich ist	46
Treue – zu wem?	50
4 Die neutestamentliche Gemeinde	53
Aber wir brauchen doch die anderen?	53
Was ist das – Gemeinschaft?	55
Die Ekklesia	59
Der Jüngerkreis	60
Aussagen über die Gemeinde	64
Einheit in der Gemeinde	66
Verantwortliche in der Gemeinde	70

Und die Apostel?	75
Die Lehrautorität in der Gemeinde	79
Der Blick auf die himmlische Gemeinde	80
5 Die Antwort auf das klerikale System	83
Warum das System funktioniert	83
Wie kann Gott das zulassen?	85
Wo stehe ich?	87
Bereit sein, sich zu ändern	88
Wenn du ein „Laie“ bist	90
Wenn du ein „Leiter“ bist	91
Die einfache Gemeinde	93
Das Ende der Predigt	94
6 Gehorsam oder Gerede	97
Alles eine Frage der Auslegung	97
Hören – Verstehen – Tun	99
Das Gebot des Königs – ein Vergleich von Sören Kierkegaard	101
Worte oder Kraft?	103
Gemeinde und Welt unterscheiden	105
Der Anfang vom Ende	107
7 Rückblicke in die Geschichte	109
Das „christliche“ Abendland	109
Martin Luther (1483–1546)	110
Kaspar Schwenckfeld von Ossing (1489–1561)	111
Gottfried Arnold (1666–1714)	112
Sören Kierkegaard (1813–1855)	114
Watchman Nee (1903 – 1972)	117
8 Zu guter Letzt	121
Konsequenz	121
Hinausgehen	122
Schlusswort	123

Dieses Buch ist all jenen gewidmet,
die sich in ihrem Einsatz für Gott
in christlichen Kirchen oder Gemeinden
müde gearbeitet haben
und, je länger, desto mehr, darunter leiden,
dass christlicher Anspruch
und erlebte Wirklichkeit
nicht zur Deckung zu bringen sind,
so sehr sie sich auch darum bemühen.

Vorwort

Im Alter von etwa 14 Jahren habe ich Jesus eingeladen, in mein Herz zu kommen. So begann meine Nachfolge von Jesus, dem Herrn, in der ich nun schon über 50 Jahre stehe bzw. gehe. Ich war Mitarbeiter in der Jugendarbeit meiner evangelischen Kirchengemeinde und Mitbegründer eines Schülerbibelkreises am Gymnasium. In beiden Bereichen erlebte ich so etwas wie gelebte Gemeinde.

In der Meinung, dem Herrn damit effektiv dienen zu können, wollte ich Pfarrer werden. Und so erlernte ich in einem Sprachenkolleg in Stuttgart die Bibelsprachen Hebräisch und Griechisch und studierte dann an der Universität in Tübingen evangelische Theologie.

Nach dem Studium ging ich wie geplant in den kirchlichen Dienst, zunächst in Ausbildung als Vikar, dann als Pfarrer. Ich erlebte große Dankbarkeit und Zustimmung von gläubigen Geschwistern, andererseits auch immer wieder Gegnerschaft gegen biblische Inhalte. Dazu kamen Arbeitsüberlastung und zunehmende Zweifel an der Institution.

Nach 10 Jahren Tätigkeit im Pfarrdienst der evangelischen Kirche wurde ich im August 1990 auf eigenen Wunsch von dort entlassen. Durch einen längeren Erkenntnisprozess war mir dieser Schritt klar geworden, denn trotz aller Konzeptionen für Gemeindeaufbau und Gemeindewachstum, die von engagierten Mitchristen und Kollegen propagiert wurden, blieb die Umsetzung der neutestamentlichen Sicht für den Bau der Gemeinde eine Illusion.

Nach dem damaligen Vorbild von Wolfram Kopfermann, einem einflussreichen Pastor der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Hamburg, der Ende der 1980er-Jahre aus seiner

Kirche austrat und eine Freikirche gründete, wechselte auch ich in den Pastorendienst einer Freikirche. Dabei hegte ich natürlich die Erwartung, dass man hier biblische Aussagen für wahr und gültig nehmen würde.

Doch nach weiteren 10 Jahren Gemeinde-„Arbeit“ landete ich in einem Burn-out. Dabei begleitete mich die deutliche Ahnung, dass auch in diesem System etwas nicht stimmen konnte. Schließlich wurde mir klar, dass es in der neutestamentlichen Gemeinde weder Pastoren noch sonst eine menschliche Hierarchie gibt. Als Konsequenz begann ich, auf eine entsprechende Veränderung in der von mir geleiteten Gemeinde hinzuwirken.

Die darauffolgenden Gespräche endeten jedoch abschließend mit der interessanten Aussage eines der Gemeindeältesten, ich zitiere sinngemäß: „Was unser Pastor will, ist eigentlich richtig, aber wir halten es nicht für machbar.“ Man betrachte diese Aussage einmal im Licht göttlicher Maßstäbe ...

Ende 2002 geschah schließlich mein Abschied aus dem Pastorendienst und aus dem freikirchlichen System. Seither bin ich wieder ein einfacher, freier und fröhlicher Christ, wie ich es vor der kirchlichen Dienstzeit in meiner Jugend schon einmal war.

In jener Zeit begann ich, das vorliegende Buch zu schreiben. In den gut 20 Jahren seither habe ich, mit längeren Pausen, immer wieder einmal daran weitergearbeitet, genauso wie an meiner Übersetzung des Neuen Testaments. Hier wie dort kamen auch in diesem Buch immer wieder neue Kapitel dazu. Mein Eindruck ist, dass es nun fertig ist, jedenfalls steht aus meiner Sicht das Wesentliche darin. Und es ist höchste Zeit, dass es auch jemand zu lesen bekommt. Möge es ein Segen sein!

Im September 2024

Ulrich Wößner

KAPITEL 1

Der Zweck des Buches

Wem es gilt

Lieber Leser, liebe Leserin,

bevor ich kurz zusammenfassen werde, um was es im Kern dieses Buches gehen soll, möchte ich gerne sagen, wen ich ansprechen will: Es sind Menschen, die sich für das echte Christentum interessieren.

Dieses Buch ist für mich etwas sehr Persönliches. Und ich möchte damit weniger theoretische Erkenntnisse weitergeben als vielmehr persönliche Hilfestellung aus dem Studium der Bibel und aus eigenem Erleben heraus. Seit nun schon mehr als 50 Jahren bin ich Christ. Ich war Jugendmitarbeiter, Theologiestudent, Pfarrer einer Landeskirche, Pastor einer Freikirche und Mitglied einer Brüdergemeinde. Das heißt, ich weiß, wovon ich spreche.

Ich spreche als Bruder zu tatsächlichen oder potenziellen Mitchristen, mit denen ich zusammen einen gemeinsamen Weg biblischer Erkenntnis gehen will. Es geht dabei um die Überzeugung, dass wir im Königreich Gottes alle gleichwertige Brüder und Schwestern sind, eine Familie, die sich gegenseitig dabei ermutigt und hilft, den Weg mit Jesus immer klarer zu erkennen und konsequent zu gehen.

Grundvoraussetzung: Die Bibel

Die Voraussetzung, auf der die Erkenntnis und die Argumentation in diesem Buch aufbauen, ist die Heilige Schrift, die Bibel. Besonders wichtig sind dabei die Schriften des Neuen Testaments. Sie bringen die Lehre von Jesus und seinen Aposteln, die ich lieber seine Gesandten nenne, direkt zum Ausdruck. Diese Lehre kommt von Gott und ist deshalb normativ für die Gemeinschaft der Glaubenden, die Jesus nachfolgen. Das vorliegende Buch soll Lehre und Aussagen der Bibel erhellen und in diesem Sinne ein klärendes und erklärendes Buch sein.

Dabei bitte ich den Leser insbesondere darum, selbst über alles nachzudenken und es in der Bibel nachzuprüfen. Das entspricht der Anweisung, die Paulus als Gesandter von Jesus gegeben hat: „*Prüft alles und behaltet das Gute!*“ (1. Thessalonicher 5,21).

Die in diesem Buch verwendeten Bibelzitate stammen aus meiner eigenen Übersetzung des Neuen Testaments, die kürzlich erschienen ist.¹ Die Kenntnis des Altgriechischen ist eines der großen Geschenke meiner theologischen Ausbildung. Die Erforschung und Übersetzung des Neuen Testaments in seinen Zusammenhängen hat vieles zum Wachstum der Erkenntnisse beigetragen, die ich in diesem Buch darzustellen versuche.

Wenn im Folgenden irgendwo in Klammern fremdartige Wörter auftauchen, dann sind das griechische Begriffe aus dem Neuen Testament, die ich zum besseren Verständnis für die anführe, die etwas damit anfangen können.

Worum es geht

Zunächst möchte ich in einer Kurzfassung darstellen, was der Kerngedanke des Buches ist: Das System von Kirchen, Freikirchen und unabhängigen freikirchlich strukturierten Gemeinden ist für wirkliches, biblisches, gottgewolltes Christ-Sein nicht

¹ Jesus der Messias: *Das Neue Testament – aus dem griechischen Grundtext übersetzt von Ulrich Wößner*, GloryWorld-Medien 2024.

förderlich, sondern hinderlich und sogar schädlich. Und aus der Sicht des Neuen Testaments ist es ganz einfach falsch.

Die Freiheit des Christen, zu der Gott ihn berufen hat, wird durch ein System der Hierarchie, Obrigkeit oder „Leiterschaft“ zunichte gemacht. Dieses degradiert den einzelnen einfachen Christen zum „Laien“, „Gemeindeglied“ oder gar „Gemeindegliedchen“. Von den Zuständigen wird er betreut, geleitet und beschäftigt (auch gesteuert, manipuliert und abkassiert). Aber als gleichwertiger und gleich wichtiger Christ wird er weder anerkannt noch für voll genommen.

Damit ist die Entwicklung zu Unmündigkeit, Abhängigkeit und Unfreiheit programmiert. Das „Gemeindeleben“ wird organisiert und veranstaltet. „Gemeinschaft“ wird immer wieder angemahnt und in der Praxis als fleißiger Besuch von Veranstaltungen und tolerantes Seid-nett-Zueinander verstanden und zu leben versucht.

Dagegen beschreibt das Neue Testament die freie Gemeinschaft seiner Nachfolger, die Jesus gestiftet hat. In ihr geschieht das gegenseitige Anteilnehmen und Anteilgeben aus freier Liebe zueinander. Dieser gemeinschaftliche Umgang miteinander findet im kirchlichen System so nicht statt; er ist weitgehend unbekannt.

Zugegeben, diese Beschreibungen scheinen ein bisschen pauschal zu sein. Aber in der Formulierung einer Kernaussage kann es nicht anders sein. Die Feinheiten führe ich im weiteren Verlauf des Buches aus.

Ich kann meinem Leser, meiner Leserin aber schon einmal eine doppelte Testfrage stellen: Fühlst du dich einem Pfarrer oder Pastor gegenüber als gleich wichtiger Mitchrist? Nimmt er dich wirklich für voll? Und ist er umgekehrt in deinen Augen nur so wichtig, wie jeder andere Mitchrist um dich herum? Und behandelst du ihn auch so?

Wer hier beide Male ehrlich mit Ja antworten kann, ist ein beneidenswerter Sonderfall eines wirklich mündigen Christen. Auf jeden Fall ist er aber eine völlige Ausnahme. Die meisten müssten Nein sagen, sie fühlen sich nicht gleich wichtig. Und

ob die Oberen sie wirklich für voll nehmen, diese Frage stellen sie lieber gar nicht. Die Antwort darauf wäre ernüchternd.

Die Gemeinschaft, die im Neuen Testament Jesus nachfolgt, kennt keine Hierarchie: Sie besteht ausschließlich aus Brüdern und Schwestern (adelphoi – was im Plural die Frauen mit einschließt).

- Sie hat Gesandte (apostoloi), aber keine Kirchenleitung.
- Sie hat Verantwortliche (episkopoi), aber keine „Bischöfe“.
- Sie hat Ältere (presbyteroi), aber keine „Ältesten“.
- Sie hat Führende (hegoumenoi), aber keine „Leiter“.
- Sie hat Hirten (poimenes), aber keine „Pastoren“.
- Sie hat heilige Schriften, aber keine Aktenordner mit Vereinssatzungen, Gemeindeordnungen oder Kirchengesetzen, von Sitzungsprotokollen ganz zu schweigen.
- Sie ist familiär strukturiert und hat Väter und Mütter – und vor allem Geschwister, die füreinander da sind und einander gegenseitig mit den Gaben dienen, die Gott ihnen gegeben hat, um erwachsen, heilig und fruchtbar zu werden.

Auch Martin Luther hat das in seiner Zeit so erkannt, wenn er z. B. in seiner Schrift „Das Magnificat verdeutschet und ausgelegt“ von 1521 schreibt: „wie wohl in der schrift / kein geistlich oberkeit noch gewalt ist / sondern nur dienstparkeit und unterkeit“ (Originalschreibweise).

Übrigens war Luther auch der Erste, der in seiner Übersetzung des Neuen Testaments den griechischen Begriff „ekklesia“ nicht mehr mit „Kirche“ übersetzte. Denn der neutestamentliche Inhalt des Wortes war mit dem, was er als Kirche erlebte, unvereinbar. Von der Allgemeinheit und Gemeinsamkeit her prägte er den Begriff der „Gemeine“. In diese schmuggelte sich in späteren Zeiten dann noch ein „d“ ein, hin zu „Gemeinde“ (als das Wort „gemein“ seine Bedeutung änderte).

KAPITEL 2

Göttliche oder menschliche Einrichtung?

Der kirchliche Dreiklang

Das System der landläufigen „Gemeinden“ kreist im Denken der Leute um drei wesentliche Dinge: den/die Leiter, das Gebäude und den Gottesdienst.

Ob nun „Pfarrer – Kirche – Gottesdienst“ oder „Pastor – Gemeindezentrum – Versammlung“ oder wie die Bezeichnungen auch lauten mögen, letztlich ist es immer das gleiche System. Etwas altertümlich lässt es sich besonders schön mit „Gottesmann – Gotteshaus – Gottesdienst“ bezeichnen. Eine ehrliche Frage zur Selbstprüfung gleich vorweg: Das sind doch tatsächlich die üblichen Dinge, an die man denkt, wenn es um „Gemeinde“ geht, nicht wahr?

Und hinter diesen offenkundigen Dingen verstecken sich auch noch heimliche Machtzentren, wie Kirchenvorstände, Ältestenräte, Ausschüsse, Kirchenleitungen, Verbände, Synoden, Kurien, Prälaturen, Präsidien und wie sie alle heißen. Doch das registriert der einfache Christ oft nur am Rande; denn er ist mit dem vordergründigen Gemeindeleben bzw. Veranstaltungsprogramm vollauf beschäftigt. Und, wie gesagt, er ist ja sowieso nicht so wichtig.

Vielleicht überrascht oder schockiert es zunächst einmal, wenn ich hier sage, dass von all diesen eben erwähnten Dingen nichts in der Bibel steht, rein gar nichts. Natürlich muss ich das begründen. Dazu schreibe ich dieses Buch.

Dabei ist es natürlich schwieriger, zu beweisen, dass etwas *nicht* dasteht. Um das nachzuprüfen, muss man ja das ganze Neue Testament durchlesen – was ich jedem, der es ernst meint, dringend ans Herz lege.

Am besten, wir sehen uns jetzt einmal den genannten Dreiklang genauer an, einen Punkt nach dem anderen, und prüfen, wie die Dinge im Neuen Testament eigentlich gemeint sind und wie nicht:

Der Gottes-„Mann“

Der „Gottesmann“ im Neuen Testament kann auch weiblich sein. Er ist ein Mensch, der durch Jesus den Messias den Zugang zu Gott dem Vater gefunden hat. Und durch das Eintauchen in Heiligen Geist ist er zu einem Leben aus Gott mit all seinen Auswirkungen befähigt. Er ist also einfach ein ganz normaler Christ, wie er im Neuen Testament so gesehen, beschrieben und gewünscht wird.

„Es wird sein in den letzten Tagen“, sagt Gott, „da werde ich ausgießen von meinem Geist auf alle Menschen, und eure Söhne und eure Töchter werden prophetisch reden. Eure jungen Leute werden Visionen sehen, eure Älteren werden Träume träumen. Auch auf meine Sklaven und auf meine Sklavinnen werde ich zu jener Zeit ausgießen von meinem Geist.“ – Und sie werden prophetisch reden! (Apostelgeschichte 2,17-18, zitiert nach Joel 3,1-5).

Kein Wunder, dass der Engel in der Offenbarung alle Christen Propheten nennt:

*Ich bin (nur) dein Mitsklave und (Mitsklave) **deiner Geschwister, der Propheten**, derer, die sich an die Worte dieser Schriftrolle halten (Offenbarung 22,9).*

Und weiter:

... [Jesus], der uns liebt und uns mit seinem Blut aus unseren Sünden ausgelöst hat, der uns zu einem Königreich

*gemacht hat, zu **Priestern** für seinen Gott und Vater ... (Offenbarung 1,5-6).*

Wen hat er zu einem Königreich und zu Priestern Gottes gemacht? Uns! In anderen Worten also: dich und mich und alle unsere christlichen Schwestern und Brüder.

Kein Wunder, dass wir alle auch „Geistliche“ sind:

*Wenn ein Mensch mit irgendeinem Fehltritt überrascht wird, Geschwister, dann müsst ihr, **die geistlichen Menschen**, denjenigen wiederherstellen mit sanftem Geist! (Galater 6,1).*

Das sind im Neuen Testament also die Gottesmänner und -frauen, und es gibt dort keine speziellen zusätzlichen.

Jegliche Hierarchie hat Jesus in seiner Gemeinde ausdrücklich verboten:

So ist es aber nicht unter euch. Wer wichtig werden will unter euch, soll vielmehr euer Diener sein! Wer unter euch Erster sein will, soll Sklave von allen sein! (Matthäus 20,26-27; Markus 10,43-44).

Genauso hat er auch die gängigen religiösen Titel verboten:

*Ihr aber sollt euch nicht „Rabbi“ nennen lassen! **Einer** ist nämlich euer Lehrer, ihr alle seid Geschwister. Und „Vater“ soll niemand von euch sich nennen lassen auf der Erde! **Ei-ner** ist nämlich euer Vater, der himmlische. Ihr sollt euch auch nicht „Leiter“ nennen lassen! Denn euer Leiter ist **einer**, der Messias (Matthäus 23,8-10).*

„Rabbi“ ist übrigens der offizielle Titel eines ordinierten „Geistlichen“. Im Judentum ist er in Form von „Rabbiner“ bis heute üblich. Im kirchlichen Christentum entspricht er den rechtlich gleichgestellten Titeln „Pfarrer“ (von „Pfarrherr“) und „Pastor“. Tatsächlich haben weder Jesus noch seine Gesandten in der neutestamentlichen Gemeinde eine solche Form von Amtsträgern eingesetzt oder entsprechende Titel benutzt.

Die „Ordination“ zum „geistlichen Dienst“ geschieht im Neuen Testament an allen, die Jesus folgen, in der neuen Geburt durch das Eintauchen in Heiligen Geist:

Ihr werdet Kraft empfangen, indem der Heilige Geist auf euch kommt, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und bis ans Ende der Erde (Apostelgeschichte 1,8).

Die eben beschriebene Sicht der Gemeinde lässt sich auch bei Martin Luther deutlich belegen. In seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ von 1523 schreibt er:

Unter den Christen soll und kann keine Obrigkeit sein. Sondern ein jeglicher ist zugleich dem anderen untertan, wie Paulus sagt Röm. 12: „*Ein jeglicher soll den anderen für seinen Obersten halten.*“ Und Petrus 1. Petr. 5: „*Seid allesamt einander untertan!*“ Das will auch Christus Lk. 14: „*Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich aller unterst an.*“ Es ist unter den Christen kein Oberster, denn nur Christus selber und allein. Und was kann da für Obrigkeit sein, wenn sie alle gleich sind und einerlei Recht, Macht, Gut und Ehre haben? Dazu keiner begehrt, des anderen Oberster zu sein, sondern jeglicher will des anderen Unterster sein? Könnte man doch, wo solche Leute sind, keine Obrigkeit aufrichten, auch wenn man's gerne tun wollte. Denn die Art und Natur leidet es nicht, einen Obersten zu haben, wenn keiner Oberster sein will noch kann.¹

In der Schrift „Eines großen Gottesgelehrten Gedanken über Herrn Gaßners Teufel-Austreibung“ von 1775 drückt Christian August Crusius es so aus: „Die Kirche heißt in der Schrift die Gemeinde oder das Volk Gottes. Sie bestehet aus lauter Schülern und der einzige Meister ist Christus.“

Adolf Schlatter schreibt in seinem Buch „Die Geschichte des Christus“: „Ihren Grund hat die Gleichheit und Freiheit der

¹ In modernisierter Schreibweise.

Gemeinde in der Einzigartigkeit Gottes und des Christus. Durch seine Herrschaft ist sie von allen anderen Herrschaften frei und begehrt selber keine Herrschaft, sondern beugt sich in der Gewissheit, dass ihre Beugung ihre Größe sei. Das machte Jesus zum Motiv, aus dem sich die ganze Verfassung der Gemeinde ergab.“

Über die im Neuen Testament tatsächlich vorhandenen Verantwortlichen in der Gemeinde, wie sie uns in den Gesandten von Jesus und in den Verantwortlichen bzw. Älteren der Gemeinden begegnen, werde ich weiter unten ausführlicher schreiben. Aber festhalten möchte ich an dieser Stelle: Es waren keine ordinierten Amtsträger, es war niemand, der „über“ den anderen stand. In der christlichen Gemeinde gibt es weder „Aufstieg“ noch „Karriere“.

Das Gottes-„Haus“

Das letzte steinerne Gotteshaus im Neuen Testament war der Tempel in Jerusalem. Als Wohnstatt Gottes wurde er abgelöst, als Jesus am Kreuz das ein für alle Mal gültige Opfer darbrachte. Zu diesem Zeitpunkt zerriss der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel (s. Matthäus 27,51). Dieser zerrissene Vorhang symbolisierte, dass der Zugang zu Gott jetzt frei war – für jeden Menschen an jedem Ort.

Jesus hatte das einer samaritanischen Frau gegenüber vorausgesagt:

Glaube mir, Frau, es kommt eine Zeit, in der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet ... Aber es kommt eine Zeit – und es ist jetzt –, dass die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten. Und der Vater sucht ja solche, die ihn so anbeten. Gott ist Geist; und die, die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten (Johannes 4,21-23).

Adolf Schlatter schreibt in seinem Kommentar „Der Evangelist Matthäus“ zu Matthäus 5,6: „Jesus bedurfte zum Gebet keinen

geweihten Raum, nur Einsamkeit ... In der Freiheit von allen kultischen Satzungen stand die palästinische Kirche der paulinischen nicht nach. Matthäus hat ebenso wenig Kirchen gebaut als Paulus.“

Jesus hat den überall gültigen Zugang zu Gott hergestellt, indem er ins himmlische Heiligtum ging:

Und nicht mit Blut von Böcken und Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut ist er ein für alle Mal ins Heiligtum gegangen und hat ewige Erlösung erwirkt (Hebräer 9,12).

Nun wird ein anderes „Haus Gottes“ gebaut:

Lasst euch selbst als lebendige Steine aufbauen, als geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um geistliche Opfer darzubringen, die Gott willkommen sind durch Jesus den Messias (1. Petrus 2,5).

Oder wie im Hebräerbrief in Bezug auf den Messias steht:

Sein Haus sind wir, wenn wir die Zuversicht und die Hoffnung, auf die wir stolz sind, behalten (Hebräer 3,6).

Oder bei Paulus:

... damit du weißt, wie man im Haus Gottes verfahren muss, das ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, Pfeiler und fester Grund für die Wahrheit (1. Timotheus 3,15).

Die Gemeinde der Nachfolger von Jesus ist jetzt also das Haus Gottes – es gibt kein anderes auf der Welt.

Für öffentliches Lehren nutzte man im Neuen Testament auch öffentliche Räume: Die Halle Salomos in Jerusalem, Synagogen an verschiedenen Orten, das Haus des Titius Justus (s. Apostelgeschichte 18,9), den Lehrsaal des Tyrannos (s. Apostelgeschichte 19,9). Das waren aber keinesfalls „gemeindeeigene Gotteshäuser“. Es waren öffentliche oder private Gebäude, die man zweckmäßig nutzte, wie es gerade nötig und möglich war.

Die Häuser, in denen sich ein „Gemeindeleben“ dann tatsächlich abspielte, waren die Häuser und Wohnungen der